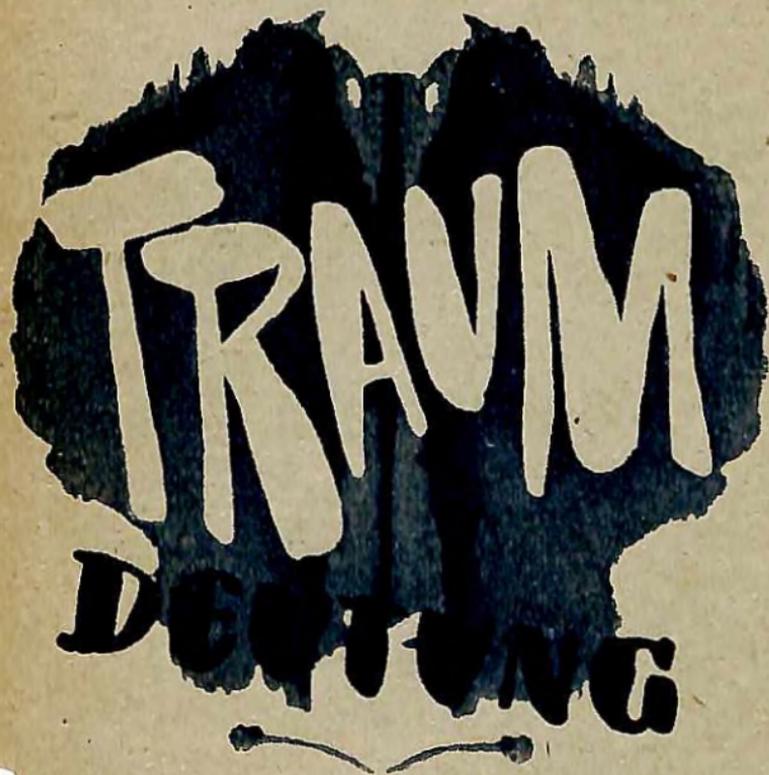


# Morus-Kleinschriften

ADOLF RODEWYK S. J.



IN ALTER UND NEUER ZEIT

BW

3

W

NR. 31

ADOLF RODEWYK S. J.

*Freiwil. d. d. Sp. P. Rodewyk*

*Paul 501*

# Träumdeutung

IN ALTER UND NEUER ZEIT



1988. 2627  
(63121)

Imprimatur. Berlin, den 3. September 1955.  
Puchowski, Generalvikar.

Imprimi potest. Coloniae, die 5 iulii 1955.  
Nik. Junk S. J., Praep. Prov. Germ. Inf.  
Alle Rechte vorbehalten. Morus-Verlag, Berlin 1955  
Druck: F. A. Günther & Sohn A.-G., Berlin SW 61



MORUS-VERLAG · BERLIN

501

Wer hätte noch nicht geträumt? Und wer hätte sich nachher nicht schon oft gefragt: „Was sollen diese Traumbilder bedeuten?“ Manches erscheint uns in den Träumen ungemein vernünftig zu sein, anderes dagegen mutet uns ganz fremd an, wie aus einer anderen Welt. Bald finden wir in ihnen wieder, was wir am vergangenen Tage gedacht oder getan haben, bald sieht alles so aus, als habe es gar keine Beziehung zu uns. Vieles ist uns menschlich nahe, anderes dagegen übersteigt so sehr unsere gewohnte Gedankenwelt, daß wir sagen möchten: dieser Traum kommt von Gott.

So ergeht es nicht erst uns, sondern Menschen aller Zeiten und Zonen haben es so erlebt. Nächte, die den Menschen einen Traum bescherten, galten als reiche Nächte. Der Traum wurde angenommen wie ein schönes Geschenk, das man lange betrachtete und dessen tieferen Sinn man zu ergründen suchte.

Damit diese wertvollen Träume nicht verloren gingen, schrieb man sie nieder, die eigenen sowohl wie fremde, die eifrig gesammelt wurden. Weise Männer dachten Regeln aus, nach denen der tiefere Sinn der Träume gefunden werden sollte, und Wissenschaftler gingen daran, den Traum unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu studieren. Auf diese Weise entstand im Laufe der Zeit eine Traumliteratur, deren Umfang auf 60 000 bis 70 000 Seiten geschätzt wird, und W. v. Siebenthal konnte seinem grundlegenden Werk ein Literaturverzeichnis von 1309 Büchern und Zeitschriften beifügen, in denen der Traum ausführlich behandelt wird.

Es ist unmöglich, in einer Kleinschrift, wie es die vorliegende ist, das weite Gebiet des Traumes nach allen Richtungen hin zu durchwandern. Wir wollen uns vielmehr auf die Auslegung des Traumes, auf die Traumdeutung in alter und neuer Zeit beschränken. Das ermöglicht es, alle wichtigen Fragen zu berühren, und zeigt zugleich den großen Wandel, der in der Beurteilung des Traumes im Laufe der Zeit eingetreten ist. Indem wir

dabei den Traum von allen Seiten betrachten, gewinnen wir zugleich einen festen Boden für den eigenen Standpunkt und für eine unvoreingenommene Beurteilung\*)

## Schlaf und Traum

Im allgemeinen ist das Traumerlebnis für uns mit dem Schlaf verbunden. Manche träumen zwar auch mit offenen Augen, aber diese Wachträume sollen hier unberücksichtigt bleiben. Die Art und Weise, wie Menschen einschlafen, ist recht verschieden. Die einen „fallen“ in Schlaf, d. h. es geht bei ihnen fast mit einem plötzlichen Ruck, andere „sinken“ in Schlaf, d. h. sie dämmern langsam hinüber. Gewöhnlich stellt sich erst eine gewisse Schläfrigkeit ein, in der Bewegungen und Sinnenreize lästig werden. Man „möchte nicht gestört werden“. Die Aufmerksamkeit läßt nach. Das logische Denken hört auf, das Selbstbewußtsein wird herabgesetzt, wir verlieren die Kontrolle über uns, durch die unser Wachsein ausgezeichnet war, und während wir noch mit einem Gedanken beschäftigt sind, stehen ungerufen Bilder vor unserer Seele, die uns fremd vorkommen. Langsam erlischt unsere Aktivität, und eine schwere Passivität schlägt uns in Bann. Die Stunde der Träume hat geschlagen.

Wer genauer untersucht, wird allerdings finden, daß die Bilder (hypnagogie Halluzinationen) nur in einer anderen Sprache das sagen, was gerade vorher noch in unserem Bewußtsein war. Ein Beispiel möge das veranschaulichen. Ein Mann hatte vor dem Einschlafen einen benommenen Kopf mit dumpfem, schmerzlichem Druck. Beim Hinübergleiten in den Schlaf sah er träumend eine Zündholzschachtel, die verkehrt aufgestellt war, so daß die Streichholzköpfchen unten standen. Er überlegte, was das bedeuten sollte, und fand die Erklärung: „Die Köpfchen der Zündhölzer beziehen sich auf meinen Kopf. Ich fühle mich entzündet. Die Zündhölzer stehen in einer

\*) Wir stützen uns in der Hauptsache auf das bereits erwähnte Werk von W. v. Siebenthal „Die Wissenschaft vom Traum“ (Berlin-Göttingen 1953, Springer-Verlag).

Holzschachtel, auch mein Kopf ist wie mit Brettern vernagelt. Mein Gefühl ist so, als stünde ich auf dem Kopf" (Blutandrang zum Kopf).

Dieser erste, leichte Traum spiegelt also noch das Tageserleben wieder. Verhältnismäßig schnell gleitet der Mensch aber in einen tiefen Schlaf, so daß nach etwa dreiviertel Stunden schon die größte Schlafentiefe erreicht ist. Im Tiefschlaf treten die Elemente aus dem Tagesverlauf zurück und weichen anderen, die aus tieferen Schichten unseres Seelenlebens stammen, aus Kindheitstagen oder noch früheren Stufen unseres Werdens. Während im Oberflächenschlaf kurz nach dem Einschlafen oder gegen Morgen die Träume häufig auftreten, werden sie im Tiefschlaf seltener. Die Psychologen sind aber heute doch weitgehend der Ansicht, daß wir immer träumen, auch im tiefen Schlaf. Warum trotzdem der eine keine Traumerlebnisse hat, „gar nicht träumt“, ein anderer dagegen sehr häufig, wird verschieden erklärt, jedoch würde die Erörterung der verschiedenen Ansichten hier zu weit führen. Ob jemand im Schlaf träumt oder nicht, läßt sich nicht durch objektiv eindeutige und sichere Kennzeichen ausmachen. Oft jedoch verraten Bewegungen und Gesichtsausdruck nicht nur, daß jemand träumt, sondern auch von welchem Stimmungsgehalt der Traum erfüllt ist.

Die Dauer der einzelnen Träume ist recht verschieden. Manche verlaufen außerordentlich schnell, obwohl sie einen sehr reichen Inhalt haben. In einem Experiment wurde durch einen bestimmten Reiz ein Traum ausgelöst, der nur 28 Sekunden dauerte, weil der Schläfer dann erwachte. Ihm selbst kam die Zeit viel länger vor, so daß er nach seiner Schätzung fast 10 Minuten geträumt haben mußte. Die Schätzung der Zeit ist eben im Traum gestört, sie wird oft zwanzigmal länger angegeben, als sie in Wirklichkeit war.

Und was träumen wir nicht alles! Der eine glaubt zu fliegen, der andere zu fallen, der eine wird durch Wasser, ein anderer durch Feuer bedrängt, ein dritter fühlt sich in die Schule zurückversetzt und durchlebt Examensnöte, ein vierter steht am Bahnhof und sieht, wie ihm der

Zug wegfährt, ein fünfter möchte rennen oder schreien und kann nicht. Mancher findet im Traume, was er sich schon längst gewünscht und was ihm immer versagt geblieben war, während sein Freund im Traume die schwersten Enttäuschungen erlebt. Ganz Glücklichen gelingt plötzlich die Lösung einer Aufgabe, um die sie sich im Wachen lange vergeblich bemüht hatten, oder ein Mensch, dem man bislang immer traute, steht auf einmal als Betrüger da — und die Zukunft zeigt, daß man recht gesehen hat, wie denn überhaupt die Zukunft oft bestätigt, was früher nur ein schöner Traum zu sein schien.

Eine ganz wunderbare Welt durchwandern wir im Traum, nur schade, daß beim Erwachen alles so schnell entschwindet. Alles Nachsinnen darüber, wie doch der Traum eigentlich gewesen sei, ist vergebens. Wir können die Bilder nicht zurückrufen. Schon die Heilige Schrift spricht von dieser Flüchtigkeit der Träume. So heißt es im Buche Job: „Spurlos verfliegt er, dem Traume gleich, zerflattert wie ein Gesicht der Nacht“ (20, 8) oder in den Psalmen: „So wie ein Traumbild beim Erwachen entschwindet“ (73, 20).

Auf der andern Seite aber gibt es auch Träume, die sich unvergeßlich einprägen und vielleicht eine ganz neue Richtung weisen. Die Heilige Schrift bringt dafür Beispiele genug, die wir bald kennen lernen werden. Prophetische Träume möchte man sie nennen.

## *Traumforschung und Traumdeutung*

Am Traum kann Verschiedenes interessieren, entweder der Trauminhalt oder die äußeren Bedingungen, die einen solchen hervorrufen und beeinflussen. Diesen letzteren wendet sich die Traumforschung zu. Sie interessiert sich nur für die formale Seite. Sie registriert, mißt und zählt, macht statistische Angaben etwa über die Häufigkeit der Träume, versucht aber nicht, den Inhalt des Traumes zu deuten. Sie stellt z. B. fest, daß manche Träume auf Organempfindungen zurückgehen. Jemand empfindet Schwindel und Übelkeit und träumt, daß er auf einem hohen Turm steht, wo ihm so schwin-

delig wird, daß er herabfällt. Es wird der Alptraum untersucht, jener schwere Angsttraum, den die alten Völker auf den Einfluß des Teufels zurückführten, und man stellt fest, daß er mit Atemnot oder Herzbeschwerden zusammenhängt.\*) Man kann auch erforschen, wie bestimmte äußere Reize im Traum verarbeitet werden. Man ließ z. B. einen Wecker ablaufen und fragte nachher drei Versuchspersonen, was sie im Traum erlebten. Der eine, der kurz vorher zur Kirche gegangen war, sagte: Es kam mir vor, als ob ich Glocken läuten hörte; der andere, der kurz vor einer Schlittenpartie stand, sagte: Ich hörte Schellengeläut; und ein dritter: Es war mir, als hätte eine Hausangestellte einen Stoß Teller hinfallen lassen.

Die Traumforschung fragt nun, ob sich aus solchen Beobachtungen vielleicht Gesetzmäßigkeiten über das Traumleben ableiten lassen. Warum der eine Glockengeläut hörte, der andere Schellengeklirr und der dritte Tellergerassel, ist nur insofern interessant, als sich daraus allgemeingültige Gesetze aufstellen lassen. Im übrigen kümmert man sich nicht um den Trauminhalt.

Hinter dieser rein naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise steht, wie von Siebenthal sehr gut herausarbeitet, als treibende Kraft eine materialistische Weltanschauung, die glaubt, die Welt hinreichend von der „Materie“ her erklären und sie in eine Reihe von absolut notwendigen Kausalketten auflösen zu können.

Diese Art Traumforschung ist ganz ein Kind der Neuzeit. Den Menschen des Altertums ging es nicht um das Äußere, Formale, sondern um den Inhalt, der nach ihrer Überzeugung irgendeinen Sinn haben mußte, für den es eine Deutung gab. Aber auch moderne Menschen fragen nach dem Sinn, der einem Traum zugrunde liegt, mag er zunächst auch noch so sinnlos aussehen. Nur hat man in alter und neuer Zeit die Träume nach sehr verschiedenen Methoden gedeutet und kam dementsprechend auch zu sehr verschiedenen Ergebnissen. Am besten läßt sich an einem geschichtlichen Überblick, wie wir ihn in den

\*) Vgl. dazu: J. Jacobi, „Les démons de rêve.“ In den „Etudes Carmélitaines 1948“. „Satan“ S. 452—463. In deutscher Fassung etwas kürzer in Ciba-Zeitschrift 9 (1945) S. 3583—3587.

folgenden Kapiteln bieten wollen, zeigen, welche Wege die Menschen beschritten haben, um sich im Wunderland des Traumes zurechtzufinden. Dabei wird zugleich klar werden, warum man damals und heute so ganz verschiedene Wege einschlug.

## Traumdeutung in Babylon und Ägypten

Das Ursprungsland aller Traumdeuterei ist wohl das alte Babylonien, die Heimat der Chaldäer. Wie wir aus der Heiligen Schrift sehen, wurde der Name „Chaldäer“ gleichbedeutend mit Traumdeuter, und wie wir bei Cicero und Augustinus lesen, gebrauchten die Römer das Wort noch im gleichen Sinne. Im alten Babylon wurde das ganze Leben nach den Träumen ausgerichtet. Schon im Gilgamesch-Epos, das bis etwa ins Jahr 3000 v. Chr. zurückgeht, sehen wir, wie der Held Gilgamesch und sein Freund Enkidu alle entscheidenden Begebenheiten ihres Lebens durch Träume vorausahnen und sich gegenseitig ihre Träume deuten. In den Annalen des assyrischen Königs Assurbanipal (etwa 669—630 v. Chr.) werden zahlreiche durch die Göttin Ischtar veranlaßte Träume aufgezählt, in welchen der Ausgang wichtiger Unternehmungen vorausgesagt wird. Der König hatte einen eigenen Seher, dem die Götter im Traume erschienen und der durch seine Träume dem Könige weissagte. Diese Art regelmäßiger Traumdeutung verbreitete sich von Mesopotanien über den ganzen Orient und später bis an die äußersten Grenzen des römischen Reiches.

Ähnlich war es in Ägypten. Hier waren die Priester des Serapis die berufenen Ausleger der Träume. Mehrere Inschriften erwähnen, daß die Götter ihren Willen den Pharaonen in Träumen geoffenbart haben. Mancher Kult und manches Heiligtum verdanken einem Traume seine Entstehung. So wurde z. B. der Serapiskult durch einen Traum des Ptolomäus Soter in Alexandrien eingeführt.

In Mesopotanien und Ägypten steht die Traumdeuterei im engsten Zusammenhang mit der Weltan-

schauung und der Astrologie. Man stellte sich die Welt von einem großen Ozean umgeben vor, der der tragende Urgrund der Welt war, und aus dem allein sie Bestand hatte. Er ist „das Jenseits“. Bei Nacht durchfährt der Sonnengott auf der Sonnenbarke den Ozean und taucht am Morgen wieder auf, um die Menschen mit neuem Leben zu beglücken. Wie der Sonnengott, so taucht nun auch der Mensch nachts im Schlaf in die erquickenden Fluten dieses Ozeans und erwacht dann am anderen Morgen mit neuer Lebenskraft. Daher haben die Menschen gerade im Traum mit dem Reiche des Jenseits innigsten Kontakt und kommen hier mit der Gottheit in Berührung. So wird es verständlich, daß die alten Völker glaubten, im Traum mehr als am Tage den unmittelbaren Einfluß der Gottheit zu verspüren. Sie lebten der Überzeugung: Was ich im Traume sehe und höre, ist von der Gottheit eingegeben.

Deshalb suchten Menschen, die ein Anliegen oder eine große Frage hatten, gern die Tempel auf, um dort in der Nähe der Gottheit zu schlafen, um von ihr die rechten Träume und damit den rettenden Gedanken zu erhalten. Das sind die sogenannten „Inkubationsträume“. Besonders Kranke suchten hier entweder direkte Heilung zu erlangen oder wenigstens den Grund ihrer Krankheit und die rechten Heilmittel zu erfahren. Zum Dank hängten sie dann Votivtafeln auf, auf denen das einst kranke, nun geheilte Glied dargestellt war mit dem Vermerk, daß die Heilung „auf Grund eines Traumes“ erfolgt sei.

## Traumbücher

Die Auslegung der Träume durfte nicht einfach der Willkür überlassen bleiben, denn dann würde man ihr wenig Vertrauen entgegengebracht haben. Es mußte vielmehr feste Regeln geben, nach denen sie gedeutet wurden. So finden sich schon in der Bibliothek des Assurbanipal nicht nur zahlreiche Tontafeln, auf denen Träume niedergeschrieben sind, sondern auch ein Traumkanon, der feste Richtlinien für die Deutung aufstellt.

Das älteste Traumbuch ist uns aber erhalten in einem ägyptischen Papyrus, der heute im britischen Museum zu London aufbewahrt wird (Chester-Beatty Gift 3. Serie). Er wurde in Dêr-el-Medineh gefunden und stammt aus der Zeit der 12. ägyptischen Dynastie (2000 bis 1770 v. Chr.). Er unterscheidet nicht nur zwischen guten und bösen Träumen, sondern auch zwischen zwei Menschengruppen. Die einen sind in der Gefolgschaft des Gottes Horus, die anderen in der des Seth-Typhon (rot-haarige Menschen). Sie standen unter ganz verschiedenen Traumgesetzen.

Diesem ersten sind im Altertum viele andere Traumbücher gefolgt, einige sind uns ganz oder zum Teil erhalten, die meisten aber verlorengegangen. Das Traumbuch, das alle anderen überragt, sie gewissermaßen zusammenfaßt und die Zeiten bis heute überdauert hat, sind die „Oneirokritica“ des Lyders Artemidoros aus Daldis, der im 2. Jahrhundert nach Christus lebte. Das Werk umfaßt fünf Bücher und ist nach Sachgebieten geordnet. Die Auslegung ging von sechs Grundbegriffen aus: Natur, Gesetz, Sitte, Zeit, Kunst und Name. Wenn ein Traumbild der Natur des ausgedrückten Wesens entspricht (z. B. ein Fisch, der im Wasser schwimmt), dann ist es ein gutes Zeichen; steht es mit ihm aber im Widerspruch (z. B. ein Fisch auf dem Trockenen), dann ist es ein böses Omen. Artemidor erkannte klar die große Bedeutung der Symbole in der Sprache des Traumes und wußte, daß ein und dasselbe Wesen oder derselbe Gegenstand je nachdem durch sehr verschiedene Dinge dargestellt werden kann. Er schreibt z. B.: „Wenn ein Rechtsverständiger (das Rechte Verstehender) etwa mit Liebe zu einer Frau behaftet ist, dann kommt ihm diejenige, die er liebt, nicht in eigener Gestalt vor, sondern etwa als schönes Pferd, Spiegel, Wasser, Schiff, weibliches Tier, Kleid oder dergleichen, worunter eine Frau verstanden werden kann.“

In Artemidor erreichte die Traumdeutung ihren Höhepunkt, so daß die Späteren kaum noch etwas hinzuzufügen fanden. Sie paßten alles nur den jeweiligen so-

zialen, politischen oder persönlichen Verhältnissen an. So ist es bis heute geblieben.

Haben wir in Artemidor den Hauptvertreter der griechischen Deutekunst vor uns, so ist die führende Gestalt unter den arabischen Traumdeutern Gabdhorrahachaman im 8. Jahrhundert nach Christus. Sein „Mohamedanisches Traumdeuterbuch“ enthält eine seltsame Mischung religiöser, auf dem Koran fußender Deutungen, die einen astrologischen Einschlag haben und im Volksaberglauben wurzeln. Uns mutet das alles sehr fremdartig an, so daß es uns schwer wird, uns hinein-zudenken. Träumt jemand z. B. von einem getünchten, aber ihm unbekanntem Haus, dann bedeutet das sein eigenes Grab, ist es jedoch nicht getüncht, so bedeutet es den Gewinn einer Gattin.

Wie sehr die modernen Traumbücher von diesen alten Quellen abhängig sind, ersieht man oft schon aus den Untertiteln. 1930 erschien in Leipzig der „Muselmanische Traumdeuter und Wahrsager, vollständiges Traumbuch mit auf die Erfahrung aller Völker und Zeiten gegründeter Auslegung aller Träume in 3960 Aufschlüssen von Moses Nekromantus, Hoftraumdeuter des Negus von Äthiopien“ und zwei Jahre später in Zeulenroda/Thüringen die „Traumbibel, d. h. ägyptisch-arabisches, chaldäisches, griechisches, römisches und Zigeuner-Traumbuch“. Die wenigsten, die solche Bücher kaufen, sind sich bewußt, daß diese auf einem völlig überholten Weltbild aufbauen und zum Teil Gedankenassoziationen und Wortspiele voraussetzen, die nur aus anderen Sprachen heraus verständlich und sinnvoll sind.

Eine der besten Kennerinnen dieser ganzen Literatur, die bekannte Züricher Psychotherapeutin Frau Dr. Jolande Jakobi, urteilt darüber: „Diese Bücher sehen sich alle gleich und sind alle auf die Dummheit und Leichtgläubigkeit der Massen zugeschnitten. Was einst aus dem tiefen Einheitsgefühl des Menschen mit der Schöpfung entstand und ein Teil seines religiösen Erlebnisses war, dessen verzerrtes papierenes Abbild ‚spiegeln‘ die heutigen Traumspiegel in erschreckend deutlicher Weise wider. Trotz lapidarer Einförmigkeit muten

die Deutungen des ägyptischen Traum-Papyrus wie grünende Zweige neben den verdorrten eines heutigen ‚ägyptischen‘ Traumbuches an.“\*)

## *Der Traum in der Sicht der alten Philosophen und Ärzte*

Während in den Traumbüchern zusammengetragen wurde, was Erfahrung, Mythologie oder Phantasie anboten, machten sich die Philosophen und Ärzte ihre eigenen Gedanken. Der griechische Philosoph Plato (427—347 v. Chr.) betrachtete diese Welt nur als schattenhaftes Abbild der ewigen und unveränderlichen Ideen, die göttlicher Natur sind. Der Mensch sehnt sich danach, sich in die Schau der Ideen zu vertiefen. Es ist nicht zuletzt der Traum, der ihn dazu befähigt, denn im Traume tauchen längst vergessene Bilder der frühesten Kindheit wieder auf, und er bringt zuweilen auch Bilder, die sich auf göttliche Dinge beziehen. Im Schlafe und Traume, so sagt Plato, tritt daher die seherische Kraft der Seele hervor. Er kommt also durch philosophische Überlegungen zu der gleichen Vorstellung wie seine Zeitgenossen: Im Traum berühren wir das Göttliche.

Aristoteles (384—322 v. Chr.) glaubte zunächst auch noch an die übernatürlichen, prophetischen Kräfte der Seele, weil diese sich nach seiner Ansicht im Schlafe vom Körper löse. Später war er allen übernatürlichen Gesichtspunkten gegenüber, soweit sie bei der Traumdeutung eine Rolle spielten, sehr skeptisch. Er brach mit der herrschenden Auffassung, daß man aus den Träumen die Zukunft vorhersagen könne. Vielmehr nahm er an, daß die Phantasiebilder des Traumes mit Reizen der Sinnesorgane zusammenhängen. Er bestritt nicht, daß sich im Traume zukünftige Entwicklungen ankündigen könnten, z. B. eine bevorstehende Krankheit. Der Mensch erfaßt dieses Zukünftige dann aber nicht deshalb, weil

\*) J. Jacobi, „Traumbücher“. In: Ciba-Zeitschrift 55, Der Traum, 5 (1952) S. 1850. Dieser Aufsatz liegt dem ganzen vorstehenden Kapitel zugrunde.

ein Gott es ihm kundtut, sondern weil im Schlaf die starken Tageseindrücke des Wachzustandes aufgehört haben und infolgedessen Empfindungen wahrgenommen werden, die bei Tage übersehen wurden. Aristoteles erkannte damit bereits das, was wir heute als „Reizverstärkung“ im Traum bezeichnen. Ein wichtiges Gesetz!

In Rom schloß sich Markus Tullius Cicero (106—43 v. Chr.) dieser kritischen Einstellung an. Auch er hält es für unwahrscheinlich, daß die Götter im Traume die Zukunft offenbaren. Er leugnet nicht, daß manche Traumdeutungen zutreffend waren, sieht darin aber nicht etwas Außergewöhnliches, sondern eher den Glückstreffer rollender Würfel.

Hippokrates von Kos, der Begründer der griechischen Heilkunde (460—377 v. Chr.), einer der größten Ärzte aller Zeiten, stellte sich die Frage, ob er den Traum nicht für die Heilung eines Kranken auswerten könne. Auch er war überzeugt, daß die Träume irgendwie mit körperlichen Vorgängen zusammenhängen. In ihnen werden nur Elemente verarbeitet, die vorher durch die Sinnesorgane aufgenommen wurden. Der Traum hat also etwas mit den Erlebnissen und der Person des Träumers zu tun. Darum kann er auch ein gutes Hilfsmittel für die ärztliche Diagnose sein. In diesem Punkte hat die moderne Medizin dem alten Arzte völlig rechtgegeben.

## Die christlichen Philosophen und Theologen

Die christlichen Philosophen und Theologen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte waren ganz Kinder ihrer Zeit. Sie übernahmen von ihren Vorfahren die Lehre vom Traum wie alle übrigen. Sie stellten sich aber bewußt und sehr entschieden nicht auf die Seite der Traumdeuter, sondern auf die der alten Philosophen und Ärzte. Sie stellten sich vor allem zwei Fragen:

Zunächst fragten sie: Ist der Mensch für das, was er im Traume denkt und tut, verantwortlich oder nicht? In seinen „Bekennnissen“ (10, 30) richtet

Augustinus an Gott die Frage: „Bin ich dann (d. h. im Traum) nicht ich, Herr, mein Gott?“ und gibt die Antwort: „Und doch ist ein Unterschied zwischen mir und mir vom Augenblick des Einschlafens und dem des Erwachens ... Ich finde, eben wegen dieser Verschiedenheit von mir selbst, daß ich das nicht getan habe, obwohl es mich schmerzt, daß es (im Schlaf) gewissermaßen in mir geschehen ist.“ Die Folge daraus ist: man kann dem Menschen wegen seiner schlechten Träume keine Vorwürfe machen und darf sie ihm nicht als moralische Schuld anrechnen.

Die zweite Frage bezog sich auf die Zuverlässigkeit der Träume. Die Heilige Schrift brachte eindeutige Beweise, daß Gott Menschen, wie z. B. die Weisen aus dem Morgenlande, wirklich durch Träume führte. Das mußten auch die Theologen zugeben. Es gab also echte göttliche, prophetische Träume. Trotzdem nahmen sie unerbittlich Stellung gegen den Unfug der heidnischen Zukunftsdeuterei aus Träumen. Hinter all dem vermuteten sie das Treiben der Dämonen und lehnten es vor allem ab, wenn jemand versuchen sollte, durch Träume von den Dämonen die Zukunft oder andere Dinge zu erfahren.

All das hat im gleichen Sinne auch die Scholastiker des Mittelalters beschäftigt und ist namentlich vom h. Thomas von Aquin in aller Klarheit besprochen worden\*). Moderne Theologen, besonders Moralisten, behandeln die Träume im gleichen Sinne im Kapitel über den Aberglauben. So schreibt Hieronymus Noldin: „Schwer sündigt derjenige, der durch Träume vom Teufel belehrt werden will, und ebenso, wer sein Leben nach Träumen, Karten, Losen und ähnlichen Dingen einrichtet. Im allgemeinen sündigt aber einer nicht, der die Zahlen, die er geträumt hat, im Spiel einsetzt oder ein Pferd, von dessen Sturz er träumte, nicht besteigt oder an einer Stelle gräbt, wo er im Traume einen Schatz gesehen hat, denn er tut es mehr aus einer gewissen Ängstlichkeit oder Hoffnung als aus dem festen Glauben, daß alles so

\*) Summa theolog. 2 I. qu. 95, a. 6.

kommen werde. Glaubt jemand seinen gewöhnlichen Träumen so, daß er sich im allgemeinen bei seinem Handeln danach richtet, ohne dabei an den Teufel zu denken, so ist das keine Sünde, erst recht nicht, wenn er an sich Gleichgültiges tut oder unterläßt oder Angst hat, es könne das eintreten, was er im Traum gesehen hat. Das ist eher Dummheit als Sünde.\*)

Wie sticht gegenüber dieser fein abwägenden Wertung die grob schematisierende Art der volkstümlichen Traumbücher ab, die oft einfach erklären: die guten Träume kommen von Gott oder seinen Engeln, die bösen vom Teufel. Nur böse Menschen haben böse Träume. Daran schließen sie dann Ermahnungen und Warnungen — aber auf einer falschen Grundlage.

## Die Träume in der Heiligen Schrift

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Träume in der Heiligen Schrift. Hierfür kommt vor allem das Alte Testament in Betracht. In den späteren Büchern begegnen wir einer sehr zurückhaltenden Einstellung. So heißt es im Buche Jesus Sirach: „Träume sind nichtig ... Schon viele sind durch Träume irre geführt worden“ (34, 2—7). Und der Prediger ruft aus: „Wo viele Träume sind, da gibt es viel nichtige Worte“ (5, 6). Die früheren Bücher warnen vor allem vor falschen Propheten, die sich auf Träume berufen, dann aber zum Götzendienst verleiten wollen: „Höre nicht auf das Wort dieses Traumsehers ... Er soll getötet werden“ (Deut. 13, 1—6).

Auf der anderen Seite werden die Träume aber sehr ernst genommen, weil Gott in ihnen die Zukunft zeigt oder warnt und droht. Sehr schön ist das ausgedrückt im Buche Job: „Auf eine Weise spricht Gott, auch auf zwei; doch man achtet nicht darauf. Im Traum, im Nachtgesicht, wenn tiefer Schlaf sich auf die Menschen senkt, beim Schlummer auf ihrem Lager, da öffnet Er den Menschen das Ohr und schreckt sie durch Vermahnung,

um den Menschen zu lösen von seinem Tun, den Mann zu behüten vor Hochmut“ (33, 14—17).

Beispiele solch göttlicher Warnung finden wir schon im ersten Buch Moses. Dort heißt es von Laban, der Jakob verfolgt: „Gott aber erschien dem Aramäer Laban nachts im Traum und warnte ihn: Hüte dich wohl, mit Jakob statt im Guten im Bösen zu reden“ (31, 24). Als Abimelech, der König von Gerara, Abrahams Frau, Sara, für sich hatte holen lassen, drohte ihm Gott: „Gott kam des Nachts im Traum zu Abimelech und sprach zu ihm: Höre, du mußt sterben wegen des Weibes, das du dir hast holen lassen; sie ist ja eine verheiratete Frau“ (20, 3).

In ganz besonderer Weise fesseln aber unsere Aufmerksamkeit die eigentlichen Offenbarungsträume, von denen das Wort des Herrn gilt: „Wenn ein Prophet unter euch ist, so offenbare ich, der Herr, mich ihm durch Gesichte und rede zu ihm durch Träume“ (Num. 12, 6). Diese Träume haben zunächst ihre Bedeutung für den Träumer selbst, zugleich dienen sie aber der Erfüllung des Heilsplanes, den Gott mit seinem Volke hat. Das zeigt sich sehr deutlich bei den Träumen der Josefsgeschichte.

Zunächst träumte Josef, der Sohn Jakobs, wie sich beim Garbenbinden auf dem Felde seine Garbe aufrichtete und stehen blieb, während sich die Garben seiner Brüder ringsherumstellten und vor der seinigen verneigten (Gen. 37, 6—7). Bald darauf träumte er sogar, daß sich Sonne, Mond und elf Sterne (d. h. sein Vater und die elf Brüder) vor ihm verneigten (ebd. 37, 9).

Man kann hier von einem Wiederholungstraum reden, der gut in die Gesamtsituation paßt und Josefs tiefste Wünsche offenbart. Er war der bevorzugte Liebling seines Vaters, der sich in seinem schönen Rock leicht besser vorkommen konnte als seine Brüder. Diese hatten deswegen Haß gegen ihn gefaßt und „brachten es nicht mehr über sich, ihn freundlich anzureden“ (ebd. 37, 4). Dadurch konnte in Josef der Wunsch groß werden, dieses Verhältnis möge sich einmal so ändern, daß alle ihn

\*) Noldin-Schmitt, Summa theologiae moralis ed. 28, tom. 2, § 156.

anerkennen und als den höher Gestellten achten müßten. Hätte Josef einen modernen Traumdeuter fragen können, so würde ihm dieser die beiden Träume wohl als Wunschträume ausgelegt haben, die mit dem unterdrückten Geltungstrieb seines Herzens zusammenhängen. Der weitere Verlauf der Josefsgeschichte zeigt aber, daß diese Erklärung allein nicht ausreicht, denn nach langen Jahren gingen diese Träume durch eine Verkettung von Umständen, die nicht vorauszusehen waren, wirklich in Erfüllung. Es kam die Stunde, wo die Brüder und auch der Vater sich vor Josef, der inzwischen zum Vizekönig von Ägypten aufgestiegen war, tief verneigten. Er war der Retter der Familie und damit der Retter des Gottesvolkes geworden.

Träume entschieden weiter das Glück des nach Ägypten Verkauften, indem er sich nun als Traumdeuter bewährte. Die Heilige Schrift hebt ausdrücklich hervor, daß seine Auslegungen nicht menschlicher Klugheit entsprangen, sondern ein Werk göttlicher Weisheit, also göttliche Offenbarung waren. Das Buch der Weisheit sagt so schön: „Die Weisheit stieg mit ihm in den Kerker hinab . . . und verschaffte ihm das Zepter des Reiches und die Gewalt über seine Bedränger“ (10, 14).

Zu Josefs Mitgefangenen gehörten der Mundchenk und der Hofbäcker des Königs. Der Mundchenk träumte drei Tage vor dem Geburtstag des Pharao von einem Weinstock, der drei Reben trieb, grünte, blühte und schließlich reife Reben hatte. Der Mundchenk nahm sie und drückte sie in den Becher des Königs aus. Der Bäcker sah im Traum drei Körbe mit Backwerk, die er auf dem Kopf trug, aber Vögel kamen und fraßen den obersten Korb leer, noch ehe er zu Pharao kam. Josef deutete dem Mundchenk seinen Traum so, daß er nach drei Tagen wieder in sein Amt eingesetzt werde, dem Bäcker aber sagte er, der König werde ihn nach drei Tagen aufhängen lassen und die Vögel würden sein Fleisch fressen.

Auch bei der Deutung dieser Träume liegt manches rein natürlich psychologisch sehr nahe. Die Zahl drei war irgendwie vorgegeben in dem Geburtstag des Königs,

der in drei Tagen sein sollte. Im Traum des Mundschens sehen wir ein Wachsen, Blühen und Reifen, wogegen in dem anderen Traum schon alles fertig ist, kein Acker, keine Arbeit, keine wachsende Frucht und am Schluß alles öde und leer. An Hand bestehender Deuteregeln und mit etwas psychologischer Einfühlung wären diese Träume also deutbar gewesen. Aber unabhängig von diesen Regeln war die Deutung doch auch wieder eingebettet in den Heilsplan Gottes, denn erst durch die richtige Deutung der Träume kam für Josef der Aufstieg zur Macht. Insofern liegt in diesen Träumen ein prophetischer Gehalt.

Das Prophetische tritt noch deutlicher hervor in den Träumen des Pharao von den sieben fetten und mageren Kühen, den sieben vollen und mageren Ähren. Der König erzählte, was er geschaut hatte, „allen Schriftkundigen und Weisen Ägyptens, aber keiner fand sich, der es ihm zu deuten vermochte“ (Gen. 41,8). Dann wird Josef gerufen und gibt eine Deutung von grandioser Einfachheit, Tiefe und Gründlichkeit, so daß der König überzeugt und überwältigt in die Worte ausbricht: „Könnten wir wohl einen Mann finden, in dem der Geist Gottes so wohnte, wie in diesem?“ (ebd. 41, 38). Mit Pharao haben es die Leser der Bibel immer wieder empfunden, daß in der Gestaltung all dieser Träume und in ihrer Deutung der Hauch des Göttlichen spürbar wird.

Von weltgeschichtlichem Ausmaß sind die Träume im Buche Daniel. Da ist zunächst der Traum des Königs Nabuchodonosor (Nebukadrezzar II.) von dem Standbild aus Gold, Silber, Eisen und Ton, das schließlich von einem einzigen Stein zerschmettert wird, der sich oben im Gebirge gelöst hat. Der König verlangte von seinen „Zauberern, Wahrsagern, Beschwörern und Chaldäern (Traumdeutern)“ nicht nur, ihm den Traum zu deuten, sondern zunächst die Wiedergabe des Traumes, den er vielleicht selbst vergessen hatte. Alle lehnten ab mit der Begründung: „Es gibt keinen Menschen auf Erden, der dein Verlangen, o König, erfüllen könnte. Was du forderst, ist zu schwer“ (2, 10—11).

Der Prophet Daniel, der herbeigerufen wird, leitet seine Deutung mit Worten ein, die die alttestamentliche Auffassung von den gottgesandten, prophetischen Träumen sehr gut wiedergibt, indem er sagt: „Der die Geheimnisse offenbart, tut dir kund, was kommen wird. Mir ward nun dieses Geheimnis geoffenbart, nicht kraft meiner Weisheit, die mir vor allen Lebenden zu eigen wäre, sondern zu dem Zweck, daß die Deutung dem König kundgetan würde und du über die Gedanken deines Herzens Aufschluß erhieltest“ (2, 30). Es folgt dann die Ausdeutung des Traumes auf die vier Weltreiche und ihre Überwindung durch das messianische Reich.

In ähnlicher Weise deutet Daniel dem König einen von Gott gesandten Traum, der ihm eine vorübergehende Krankheit und Erniedrigung ankündigt (4, 1 ff.). Auch der Prophet selbst hatte einen herrlichen Traum, das Gesicht von den vier Weltreichen und dem Menschensohn (7, 1 ff.). Die Deutung konnte er sich aber nicht selbst geben, er erhielt sie vielmehr von einem Engel, der ihm alles bis ins einzelne auslegte.

Zu den prophetischen Träumen gehört auch Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Gen. 28, 11—22) und der Traum Salomos, in dem Gott ihm große Weisheit verspricht (3 Kön. 3, 5—15). Hier merken wir nichts von der sprichwörtlichen Sprunghaftigkeit und Ideenflüchtigkeit oder der nachfolgenden Amnesie sonstiger Träume, sondern beobachten vielmehr eine Lebhaftigkeit und einen so nachhaltigen Eindruck, daß weite Strecken des Lebens der beiden Träumer davon gezeichnet sind.

Auch im Neuen Testament werden häufig Träume erwähnt, allerdings im strengen Sinne des Wortes nur bei Matthäus. Auch diese haben zum großen Teil unmittelbare heilsgeschichtliche Bedeutung. Das gilt an erster Stelle vom Traume des hl. Josef, in dem ihm der Engel das Geheimnis der Menschwerdung mitteilt (1, 20 ff.).

In den drei folgenden Träumen tritt mehr das Walten der göttlichen Vorsehung hervor, die auch menschliche

Träume zu benutzen weiß, um ihre Ziele zu erreichen. Hierin gehören der Traum der drei Weisen aus dem Morgenland und der zweimalige Traum des hl. Josef vor und am Schluß der Flucht nach Ägypten (2, 12—13, 22).

In der Leidensgeschichte hören wir die überraschende Botschaft der Frau des Pilatus an ihren Mann: „Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe seinetwegen im Traume viel gelitten“ (27, 19).

In der Apostelgeschichte hat Paulus mehrfach nachts Erscheinungen (16, 9; 18, 9; 23, 11; 27, 23). Lukas, der Arzt vermeidet aber, sie als „Träume“ zu bezeichnen, so daß man hier wohl nicht an echte Träume denken darf. Ja, es ist die Frage erlaubt, ob er nicht bei den Träumen des hl. Josef und den prophetischen Träumen des Alten Testaments auch den Ausdruck „Erscheinungen“ gewählt haben würde. Poulain sagt in seinem „Handbuch der Mystik“: „Vielleicht waren manche Zustände, welche die Heilige Schrift prophetischen Schlaf nennt, in Wirklichkeit Ekstasen.“\*)

Zusammenfassend sagt v. Siebenthal: „Alle neutestamentlichen Träume sind eindeutig, schlicht und klar. Außer Matth. 27, 9 (Frau des Pilatus) sind alle Träume friedlich, sie bedürfen keiner allgemeinen Deutung. Jedenfalls ist hier jede Traummetaphysik radikal ent wurzelt und die Traumkritik recht groß. Leider hielt diese gesunde Auffassung nicht lange an. Schon in den gnostischen Apostelakten (2. Jahrh. n. Chr.) wimmelt es wieder von Träumen, — Zeichen einer gewissen religiösen Unsicherheit, wovon das Neue Testament völlig frei ist. Die Märtyrerakten bringen wieder viele Träume, aber sie alle sind aus der gespannten Situation verständig“ (S. 74).

Der letzte Satz weist darauf hin, daß auch im Leben der Heiligen gottgesandte Offenbarungsträume vorkommen. (Ob und wie weit Träume rein natürlich sind oder göttlichen Einfluß zeigen, muß nach den Regeln zur Unterscheidung der Geister im einzelnen bestimmt wer-

\*) Aug. Poulain, „Des graces d'oraison.“ *Traité de theol. myst.* 5. ed. Paris 1906 p. 293.

den.) Es sei hier nur an einige ziemlich allgemein bekannte Beispiele erinnert.

Kurz bevor der hl. Polykarp (gest. 156) verhaftet wurde, träumte er, daß sein Kopfkissen brenne. Er faßte es als einen Hinweis auf, daß er auf dem Scheiterhaufen verbrannt werde. Was nachher auch geschah.

Die hl. Monika sah in einem Traumbild, daß sich ihr Sohn Augustinus bekehren und sie wieder mit ihm vereint sein werde.

Der hl. Hieronymus träumte, der ewige Richter stelle ihn zur Rede, weil er kein Christ, sondern ein Anhänger Ciceros sei, worauf er sich vornahm, die Schriften Ciceros nicht mehr anzurühren.

Dem hl. Martin von Tours erschien Christus nachts im Traume mit dem Stück Mantel bekleidet, das der Heilige am Tage zuvor einem Bettler geschenkt hatte.

Papst Innozenz III. sah im Traume einen Mann, der die Laterankirche, die dem Einsturz nahe war, mit seinen Schultern stützte. Er erkannte in ihm den hl. Franz von Assisi, den er am Tage vorher abgewiesen hatte, und bestätigte nun sein Werk.

Die Mutter des hl. Dominikus sah kurz vor der Geburt des Kindes im Traum voraus, daß dieser Sohn einmal Großes für die Kirche leisten werde. Ähnlich erging es auch der Mutter des hl. Bernhard.

Bis in die neueste Zeit hinein könnte man derartige Träume aufzählen. Sollte sich bei genauer Forschung auch der eine oder andere als legendär herausstellen, so ist doch der verbleibende Rest noch so groß, daß an der Tatsache nicht zu zweifeln ist, daß Gott auch weiterhin Menschen durch Träume führt. Die Mystik ordnet solche Träume unter die „imaginativen Visionen“ ein, für deren Beurteilung der hl. Thomas von Aquin eine tragfähige Grundlage geschaffen hat.\*)

\*) Vgl. J. Zahn, „Einführung in die christliche Mystik“. Paderborn 1908 S. 508 Nr. 308. S. Thomas, Summa theol. 2. II. qu. 173 und den ausführlichen Kommentar dazu in Band 23, der „Deutschen Thomas-Ausgabe“ S. 332 ff.

## Die alte und die neue Deutungsweise

Ehe wir im einzelnen über moderne Traumdeutung sprechen, mag es gut sein, die alte und neue Art erst einmal in zwei Beispielen gegenüberzustellen.

König Nabuchodonosor hatte einen Traum von einem Baum, der hoch aufragte und dann gefällt wurde. Der Prophet Daniel gab dem König die Deutung in einer Form, daß der ganze Traum gleichzeitig mit-erzählt wird (Dañ. 4, 27—24). Er sagt:

„Der Baum, den du, o König, sahst, der wuchs und immer größer wurde, bis sein Gipfel an den Himmel reichte . . . bis du, o König, der du groß und mächtig wurdest; dessen Größe wuchs bis an den Himmel und dessen Macht bis an das Ende der Erde reicht.

Daß der König aber sah, wie ein heiliger Wächter vom Himmel niederstieg, der befahl: ‚Haut den Baum um, zerstückelt ihn, doch laß seinen Wurzelstock in der Erde! Man binde ihn mit eisernen und ehernen Fesseln, draußen im Grün des Feldes! Vom Tau des Himmels werde er benetzt und mit den Tieren sei sein Anteil. Sieben Zeiten sollen so über ihn dahingehen‘ . . . Dies ist die Deutung: Man wird dich aus der Gesellschaft der Menschen ausstoßen. Bei den Tieren des Feldes wirst du hausen. Gras wird man dir zur Nahrung geben wie den Rindern, und von des Himmels Tau wirst du benetzt werden. Sieben Zeiten werden über dich dahingehen, bis daß du erkennst, daß der Allerhöchste über das menschliche Königtum Gewalt hat und es gibt, wem er will. Der Befehl, den Wurzelstock des Baumes zu belassen, bedeutet: Dein Königtum wird dir wieder zuteil werden.“

Wie ganz anders wird ein moderner Traum gedeutet! Nehmen wir folgenden Fall:

Eine Frau beobachtet im Traum eine Militärkapelle, die einen lustigen Marsch spielt. Es folgt der Leichenzug des Herrn X. Die Frau ist erstaunt, daß man um einen so unbedeutenden Menschen so viel Aufhebens

macht. Dahinter folgt der Bruder des Toten mit seinen Schwestern, alle in hellgrau gekleidet. Der Bruder tanzt und gestikuliert wie ein Wilder. Auf dem Rücken trägt er einen Yuccabaum (Palmlilie) mit einer Anzahl junger Blüten.

Die Deutung ist folgende: Der tote Herr X. versinnbildet den Ehemann der betreffenden Frau, gegen den sie wegen seiner Trunksucht — worin er mit dem Toten übereinstimmt — großen Abscheu hat. Das Leichenbegängnis offenbart ihren Wunsch, er möchte doch schon tot sein. — Die Verachtung kommt im Traum durch den Affekt zum Ausdruck. — Die Militärkapelle deutet an, daß ihr Mann Offizier ist. Früher hatte sie den Bruder des Herrn X. heiraten wollen, der damals untröstlich war, daß sich die Sache zerschlug. Daher jetzt sein freudiges Benehmen im Leichenzug. Die jungen Blüten weisen auf Kinder hin, die die Frau bis jetzt schmerzlich vermißt hat.

Im Traum stirbt also ihr Gemahl, ohne betrauert zu werden, und sie heiratet ihren früheren Liebhaber, von dem sie Kinder bekommt. \*)

Wie in jedem Traum ist auch hier in beiden der Träumer irgendwo und irgendwie mitgemeint, in dem einen Fall versteckt unter dem Symbol des Baumes, in dem anderen klar erkennbar. In beiden Fällen wird der Sinn des Traumes erschlossen durch Analogie, d. h. das eine Symbol bedeutet dieses, das andere jenes. Die Enträtselung der Symbole ergibt den Sinn des Traumes. Alle Umstände werden ausgewertet und ergeben immer neue Gesichtspunkte.

Der große Unterschied in der alten und neuen Deutungsweise liegt darin, daß der antike Traumdeuter aus dem Traum die Zukunft herausliest, der moderne dagegen sieht in dem Traum unmittelbare Gegenwart, er schaut dem Träumer ins Herz und entdeckt darin die Gedanken, wie sie jetzt sind.

\*) J. Fröbes, „Lehrbuch der experimentellen Psychologie“. 2. Bd. S. 580. Freiburg 1920.

Bei der Deutung des zweiten Traumes wird man an mehreren Stellen fragen: warum wird das gerade so ausgelegt? Wie kommt man überhaupt auf diese Zusammenhänge? Die Lösung wurde offenbar nicht aus dem Traum allein gefunden, sondern der Deuter wußte entweder schon vieles über das Leben dieser Frau oder hatte eine Methode, das herauszubekommen, was er wissen mußte, um den Traum zu verstehen und aus dem Lebenszusammenhang auszulegen. Ziel dieser Deutung ist offenbar, an die letzten Gedanken des Herzens heranzukommen, um sie zu ordnen, falls sie im Widerstreit miteinander liegen und zu Konflikten führten.

Wie kam man nun zu dieser neuen Art der Traumdeutung und nach welchen Regeln arbeitet sie? Darüber muß noch kurz etwas gesagt werden.

## Die Freudsche Traumtheorie

Der Vater der modernen Traumdeutung ist Professor Sigmund Freud (1856—1939). In einem seiner letzten Werke, dem „Abriß der Psychoanalyse“\*), hat er seine Gedanken über den Traum noch einmal kurz zusammengefaßt.

Freud geht aus von der Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Traum und dem, was hinter ihm steht. Er redet von dem manifesten Trauminhalt und dem latenten Traumgedanken. Den Vorgang, der aus den letzteren den Traum hervorgehen ließ, nennt er die Traumarbeit. Was sich aus dem Unterbewußtsein ins Traumbewußtsein vordrängt, unterliegt gewissen Veränderungen, der Traumentstellung. Es zeigt sich eine auffällige Tendenz zur Verdichtung, d. h. eine Neigung, neue Einheiten zu bilden aus Elementen, die wir im Wachdenken gewiß auseinandergehalten hätten. Demzufolge vertritt oft ein einziges Element des manifesten Traumes eine ganze Anzahl von latenten Traumgedanken, als wäre es eine allen gemeinsame

\*) S. Freud, „Abriß der Psychoanalyse“. Fischerbücherei Nr. 47, Seite 30—39.

Anspielung. Überhaupt ist der Umfang des manifesten Traumes außerordentlich verkürzt im Vergleich zu dem reichen Stoff, aus dem er hervorgegangen ist. Eine andere, von der früheren nicht ganz unabhängige Eigentümlichkeit der Traumarbeit ist die Leichtigkeit der Verschiebung psychischer Intensitäten von einem Element auf ein anderes, so daß oft im manifesten Traum ein Element als das deutlichste und wichtigste erscheint, das in den Traumgedanken nebensächlich war und umgekehrt. Aus den beiden Tendenzen der Verdichtung und Verschiebung zieht Freud den Schluß, das im unterbewußten Es (worunter er vor allem die aus der Körperorganisation stammenden Triebe versteht) sich die Energie in einem Zustand freier Beweglichkeit befindet und daß es dem Es vor allem darauf ankommt, die Energiequantitäten abzuführen. Man könnte das vergleichen mit einem Unteroffizier, der soeben einen Verweis seines Vorgesetzten stumm hingenommen hat, dann aber seine Wut darüber an dem ersten Besten seiner Untergebenen ausläßt.

Aber wie kann man aus dem manifesten Traum, den man doch zunächst allein kennt, Rückschlüsse auf den latenten machen? Handelt es sich dabei nur um ein mehr oder weniger glückliches Erraten, das sich auf die im Traum auftauchenden Symbole stützt? Die Deutung wird gefunden mit Hilfe der Assoziationen, die der Träumer selbst zu dem manifesten Traum gibt. Im oben angeführten Beispiel würde man der Frau z. B. den Namen des Herrn X und den seines Bruders nennen. Sie soll dann sagen, was ihr bei diesen beiden Namen im Augenblick einfällt. Indem sie nun sagt, daß sie den einen wegen seiner Trunksucht nicht leiden kann, den anderen aber gern geheiratet hätte, klärt sich das Traumbild schon etwas auf. Die Assoziationen des Träumers bringen also die Mittelglieder zum Vorschein, die wir in die Lücke zwischen beide einfügen und mit deren Hilfe wir den latenten Inhalt des Traumes wiederherstellen, den Traum „deuten“ können.

Freud nennt den Bezirk unseres seelischen Lebens, der zwischen dem Es und der Außenwelt vermittelt, das Ich.

Jeder in Bildung begriffene Traum erhebt mit Hilfe des Unbewußten an das Ich den Anspruch auf Befriedigung eines Triebes, wenn er vom Es ausgeht, also auf die Lösung eines Konfliktes, die Aufhebung eines Zweifels, die Herstellung eines Vorsatzes. Das schlafende Ich ist aber auf den Wunsch eingestellt, den Schlaf festzuhalten und empfindet daher diesen Wunsch als eine Störung und sucht diese zu beseitigen. Dies gelingt dem Ich dadurch, daß es scheinbar nachgibt und dem Anspruch eine Wunschbefriedigung entgegensetzt und ihn auf diese Weise befriedigt. Darin liegt die wesentliche Leistung der Traumarbeit. Im Schlaf fühlt jemand z. B. das Bedürfnis etwas zu essen. Er träumt nun von einer herrlichen Mahlzeit — und schläft weiter. Er stand vor der Wahl, aufzuwachen und zu essen oder den Schlaf fortzusetzen. Er hat sich für das Letztere entschieden und den Hunger nun im Traum befriedigt — wenigstens für eine Weile. Hält der Hunger an, so wird er aufwachen.

Ein anderes Beispiel: Der Schläfer soll erwachen, um zur bestimmten Zeit in der Klinik zu sein. Er schläft aber weiter und träumt, er befinde sich schon in der Klinik — aber als Patient, der das Bett nicht zu verlassen braucht. Dann kann er also jetzt weiterschlafen. Der Traum ist jedesmal ein Versuch, die Schlafstörung durch Wunschbefriedigung zu beseitigen, was sich auch vom Alptraum zeigen läßt. Dieser Versuch kann mehr oder weniger vollkommen gelingen, er kann aber auch mißlingen. Dann wacht der Schläfer auf, scheinbar gerade durch diesen Traum geweckt. Der Traum ist also der Hüter des Schlafes.

Sehen wir nun an einem Beispiel, zu welchen Ergebnissen eine Traumdeutung führt, die nach solchen Gesichtspunkten vorgeht. Zunächst der Traum selbst. \*)

Ein Mann träumte vom Ende einer Schachpartie. Der König stand in der Ecke und wurde von zwei Läufern bedrängt. Beide waren von menschlicher Gestalt und bekleidet. Der eine war schwarz, der andere weiß. Sie bedrängten den König mit grotesken Sprüngen. Der Träu-

\*) Entnommen aus Ciba-Zeitschrift a. a. O. S. 1824 ff.

mende merkte auf einmal, daß er selbst der König war, der sich infolge seiner Unbeweglichkeit der Verfolgung nicht entziehen konnte. Ängstlich beobachtete er die drei letzten Sprünge seiner Verfolger, die er hart auf dem Schachbrett aufstampfen hörte. Da erwachte er.

Rein äußerlich waren zwei Dinge schnell geklärt, einmal das Schachspiel und dann das harte Aufstampfen. Kurz vor dem Einschlafen hatte der Mann noch Schach gespielt. — Der Rest des Tagesbewußtseins war also mit in den Traum eingegangen. — Er wurde wach, weil drei Steine ans Fenster geworfen wurden. Dieser äußere Sinnesreiz wurde also aufgenommen und verarbeitet. In der Zeit zwischen den drei Würfen wurde die Schachpartie geträumt.

Mit diesen äußeren Feststellungen begnügt sich Freud nicht. Er sieht vielmehr in der Konstellation des Endspiels keinen Zufall, sondern die Bilder des manifesten Traumes lassen ihn nach dem latenten Traumgedanken fragen, nach dem Sinn, den dieser Traum hat. Dabei müssen auch die Regelwidrigkeiten, etwa daß der weiße und der schwarze Läufer den König bedrängen, einen Sinn haben. Im echten Schachspiel könnte es ja nur einer der beiden Läufer sein.

Der Mann wurde gefragt, was ihm zu diesem Traum zufällig einfallt. Neben anderem stellte sich dabei heraus, daß die beiden Läufer „eigentlich“ weibliche Wesen seien, Hofdamen von pagenhaftem Aussehen. Er kam dann selbst darauf, daß die Schachszene ein Problem darstellen könne, daß ihn zur Zeit sehr beschäftigte und sogar sehr niederdrückte: Er stand nämlich zwischen zwei Frauen und wußte nicht, für welche er sich entscheiden sollte. Sie bedrängten ihn also sehr. Sie waren ganz gegensätzliche Charaktere, verhielten sich also zueinander wie schwarz und weiß, was in der Farbe der beiden Läufer zum Ausdruck kam.

So gedeutet, deckt dieser Traum einen inneren, seelischen Konflikt des Mannes auf, in dem er sich nicht entscheiden kann und unter dem er leidet. Vielleicht hat er diesen Konflikt vor sich selbst nicht wahrhaben wollen, hat sich mit ihm nicht innerlich auseinandergesetzt,

sondern die Tatsachen und die Gefühlsstimmungen, die damit zusammenhängen, aus dem Bewußtsein verdrängt. So sanken sie ins Unterbewußtsein ab und wirkten sich dort als Komplexe aus. Darunter verstehen wir „gefühlbetonte Vorstellunggruppen im Unterbewußtsein“ (C. G. Jung). Diese spielen aber bei den Neurosen eine Rolle und bewirken krankhafte Erscheinungen auf psychischem und körperlichem Gebiet. Deshalb ging der Mann zum Arzt, denn er kannte sich in sich selbst nicht mehr aus. Auch der Arzt stand zunächst vor einem Rätsel, denn er konnte ja nicht in die Seele seines Patienten hineinschauen. Da kam ihm der Traum zu Hilfe, der einen Zugang zum Unterbewußtsein und damit zu der Stelle zeigte, die seelisch wund war. Nun konnte der Heilungsprozeß beginnen.

## *Die Weiterentwicklung der Traumtheorie*

Die Psychologen und Ärzte erfaßten bald die Bedeutung der Freudschen Traumtheorie: der Traum kann, wie es früher schon Hippokrates ausgesprochen hatte, eine große Hilfe für die Diagnose und seelische Behandlung psychisch kranker Menschen sein. Damit ist nicht gesagt, daß die Wissenschaftler nun diese Theorie unwidersprochen übernahmen. Sie wurde vielmehr sehr lebhaft diskutiert und in vielen Punkten abgelehnt, zumal Freud viel zu stark den Einfluß des Sexuellen betont hatte. Aber sein „großartiger Versuch, ein Bildgeschehen in eine präzise Begriffssprache zu übersetzen und die Träume einer rationalen Erklärung zugänglich zu machen“ (v. Siebenthal), machte Schule. Andere Psychologen suchten andere Ansatzpunkte oder korrigierten und ergänzten. Die Beschäftigung mit dem Traum entfaltete sich zu einer wahren Wissenschaft vom Traum, die im Laufe der Zeit noch viele neue Gesichtspunkte aufgestellt hat und heute noch nicht abgeschlossen ist.

Schon Freuds Schüler W. Stekel erkannte, daß ein einzelner Traum nicht genüge, um ein klares Bild des vorliegenden Konfliktes zu bekommen. Er verlangte

vielmehr Traumserien: „Die Träume in ihrer Gesamtheit müssen sich wie ein Roman in Fortsetzungen lesen lassen. Es gibt daher keine einzelne Traumdeutung, es gibt nur eine Seriendeutung.“

Alfred Adler (1870—1937) betonte im Gegensatz zu Freud, der den Traum mehr von der Vergangenheit her deutete, die vorausbauende und voraussehende Funktion des Traumes. Der Traum ist ein Voraustasten, ein „probeweiser Anschlag“ für das zukünftige Verhalten. Jeder Mensch hat einen individuellen Lebensstil, der die Leitlinie oder Lebenslinie angibt, auf welchem Wege der Mensch seine augenblicklichen Konflikte — auch im Traum — zu lösen sucht. Diese „Leitlinie“ soll nach Adler im Bewußtsein wie auch im Unterbewußten dieselbe sein. Der Traum deutet an, wie sich der Träumer entsprechend seiner Lebenslinie in einer aktuellen Schwierigkeit verhalten wird.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der oben angeführte Schachtraum noch eine andere Deutung. Die beiden Angebeteten, in deren Minnedienst der Patient den Kopf zu verlieren drohte, nehmen im Traum eine untergeordnete Stellung ein, während er selbst der König ist. Der Träumer setzt also seine Gegenspieler herab, sich selbst aber erhöht er. Das ist eine tendenziöse Rollenvertauschung. Sie zeigt sich auch in folgendem: Der Träumer, der ja selbst die ganze Verwirrung angerichtet hat, verhält sich im Traum passiv und überläßt das Handeln den beiden Hofdamen. Trotz aller Liebesmüh können aber zwei Läufer einen König nicht mattsetzen, das Problem also nicht lösen. Das Verhalten des Träumers entpuppt sich demnach als ein Versuch, sich dem Konflikt durch hochmütige Passivität mit Abschieben der Verantwortung zu entziehen.\*)

In dieser Deutung steht die Beziehung des Individuums zur Gemeinschaft im Vordergrund. Sie sucht in pädagogischer Orientierung aus der gegenwärtigen Situation den Weg in die Zukunft und zur Einordnung in die

\*) Ciba-Zeitschrift a. a. O. 1824—28.

menschliche Gesellschaft zu weisen. Die beiden verschiedenen Traumdeutungen im Sinne von Freud und Adler stehen zueinander nicht im Widerspruch, sondern betrachten dieselbe Situation nur von verschiedenem Standpunkt aus. Der eine beurteilt eine Willenshandlung kausal, fragt also nach dem warum und woher, während der andere sich die Frage stellt: wozu ist das? was ist Ziel und Zweck dieses Verhaltens?

Es kann nicht die Aufgabe dieser Kleinschrift sein, alle modernen Traumtheorien zu besprechen. Es müßten sonst noch die Theorien von C. G. Jung, P. Bjerre und Schultz-Henke besprochen werden. Die vorstehenden Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, in welcher Richtung sich die moderne Traumdeutung entwickelt und was man sich von ihr erhofft.

## *Traum und Verantwortung*

Der modernen Traumdeutung erscheint auch die Verantwortung für die Träume in anderem Licht. Früher schaute man eindeutig auf die unmittelbare moralische Schuld. J. Fröbes sagte darüber zusammenfassend:

„Es ist ja richtig, daß die Traumerlebnisse viel vom Wachen entnehmen und deshalb die Sittlichkeit des Wachens sich vielfach im Traum abspiegeln wird. Aber es beweist noch keine moralische Schuld, wenn man im Traum einmal als eigene Tat nacherlebt, wovon man im Wachen nur eine objektive Kenntnis erlangt hat. Ebenso wenig wie man für eine logische Absurdität im Traum verantwortlich gemacht werden darf, kann eine sittliche Verantwortung gelten. Die Voraussetzungen einer freien sittlichen Entscheidung fehlen eben.“\*)

Wenn somit eine direkte Verantwortung für das, was im manifesten Traum vor sich geht, nicht vorliegt, so kann doch gefragt werden, in wie weit wir an dem schuld sind, was hinter diesem Traum steht und aus den Symbolen, falls sie richtig gedeutet werden, erkennbar ist.

\*) J. Fröbes a. a. O. II. S. 577.

Mit diesem Problem hat v. Siebenthal sich genauer auseinandergesetzt. Er schreibt:

„Die Träume decken sich nur höchst selten mit der wachen Wirklichkeit. Diese Tatsache verdankt der Traum der Entstellung, die kraft der Verschiebung und Verdichtung zustandekommt. Bilder werden also unter dem Eindruck der Affekte verschoben, und zwar in erster Linie durch verdrängte, unverarbeitete, gelegnete Affekte und Triebtendenzen. Der Mensch träumt entsteht, weil er nicht verarbeitet, weil er die Augen vor der Wirklichkeit verschließt, weil er die Erlebnisse nicht meistert, weil er nicht den Mut zum lebensimmanenten Tod besitzt, weil er nicht ‚losgelassen‘ seine Vergangenheit als eine gemeisterte hinter sich lassen kann, weil er keine Zukunft im vollen Sinne des Wortes mehr hat. Er entscheidet nicht mehr in aller Klarheit, sondern geht Um- und Schleichwege. Eben dafür ist er verantwortlich....“

Gleichgültig, wie man die einzelne Handlung im Traum und Wachen bewerten mag: Für die Tatsache, daß habituell und über längere Zeit hin Entstellungen überhaupt im Traume stattfinden, sind wir verantwortlich. Wer erfahren hat, wieviel Schuldgefühle sich im Traum dokumentieren, wie das verletzte Gewissen die Entstellung bewirkt, wird die grundsätzliche Verantwortung für die Entstellung überhaupt nicht abstreiten können.“\*)

An einer anderen Stelle (S. 417 f.) führt v. Siebenthal aus, daß der Traum nicht, wie Freud behauptete, als „Hüter des Schlafes“, sondern viel eher als Schlafstörer anzusehen ist. „Es dürfte feststehen, daß der tiefe traumlose Schlaf der gesündeste ist und der Satz Hoches zu Recht gilt: Guter Schläfer, schlechter Träumer.“ Die Träume, in denen immer wieder unangenehme Dinge aus früherer Zeit oder der Jugend vorkommen, „weisen unabdingbar auf die auch im Traum wirksame Realität des Gewissens und der Schuld hin, und insofern gilt der Satz tatsächlich, daß im allgemeinen ein gutes Gewissen ein sanftes Ruhekissen ist und daß der Traum dann nicht schlafstörend wirkt“.

\*) v. Siebenthal a. a. O. S. 470 f.

Deshalb hat schon Gustav Richard Heyer darauf hingewiesen, daß die beste Vorbereitung auf einen ruhigen Schlaf das abendliche Gebet ist, „in dem der Gläubige Abrechnung hält, den Schlußstrich zieht und seine Seele Gott übergibt... Der Schlaf ist ein kleiner Tod und bedarf der Vorbereitung wie dieser.“\*)

Wo jemand sich im Angesichte Gottes mit unerbittlicher Ehrlichkeit am Schluß des Tages Rechenschaft gibt, wird nichts „verdrängt“ und unverarbeitet mit in den Schlaf hinübergenommen. Da kann der ganze Mensch zur Ruhe kommen. Er wird auch Träume, die ihm sein Bild ungeschminkt vor Augen stellen, nicht übersehen, sondern darin ein Mittel sehen, um zu sich selbst zurückzufinden — und damit zu Gott.

## Das Gottesbild und der Traum

Es ist keine geringe Überraschung, daß das große Werk von W. v. Siebenthal „Die Wissenschaft vom Traum“ mit einem Kapitel schließt, das die Überschrift trägt „Das Gottesbild“. Die dort ausgeführten Gedanken mögen auch den Abschluß dieser Schrift bilden, wenn auch in etwas vereinfachter und verkürzter Form. v. Siebenthal schreibt:

Der Traum zeigt Symbole des Selbst, die sich oft als Gottesbild dokumentieren. Wird der Mensch wie dieses Gottesbild, dann hat er sich selbst verwirklicht, ist gesund, ist heil, ist Abbild Gottes. Ungeheuer ist es, wie tief dieses Gottesbild von Anfang an in die Seele eingesenkt ist, erschütternd, wie es sich gerade dann zur Geltung bringt, wenn Gott für den wachen Menschen tot ist. Die Identifikation des Selbst mit dem Gottesbild zeigt, was der Mensch ohne dieses Bild ist: Ein Nicht-Verwirklichter. Aber es bringt auch die Gefahr, im Lande des Traumes stehen zu bleiben und das Gottesbild mit Gott selbst zu verwechseln. Das Gottesbild im Traum bringt den Menschen wohl wieder in die Nähe Gottes,

\*) G. R. Heyer „Praktische Seelenheilkunde“. Einführung in die Psychotherapie für Ärzte und Studierende. 2. Aufl. München-Berlin 1942 S. 169.

stößt ihn darauf, sagt ihm gleichsam: So mußt du werden, danach bist du gebildet, so bist du entworfen!

Aber es ist nur ein Bild — und sehr vielgestaltig. Es bedeutet noch keine Bejahung des transzendenten Gottes. . . . Die wache Entscheidung fällt erst das Urteil, wohin sich der Heilung- und Heilsuchende wendet: ob er sich mit dem traumhaft erschienenen Bilde Gottes begnügt, „wie Gott ist“, oder ob er — jenseits aller Psychotherapie, vielleicht mit geistlicher Hilfe — die verpflichtende Begegnung mit dem transzendenten Gott aushält, sich wieder den lichten Höhen des Geistes und der Freiheit zuwendet und dankbar erkennt, daß selbst im Dunkel des Halbbewußten, des Traumes, der Niederschlag des Lichtes zu finden ist.

## Inhalt

	Seite
Schlaf und Traum . . . . .	3
Traumforschung und Traumdeutung . . . . .	5
Traumdeutung in Babylon und Agypten . . . . .	7
Traumbücher . . . . .	8
Der Traum in der Sicht der alten Philosophen und Ärzte . . . . .	11
Die christlichen Philosophen und Theologen . . . . .	12
Die Träume in der Heiligen Schrift . . . . .	14
Die alte und die neue Deutungsweise . . . . .	21
Die Freudsche Traumtheorie . . . . .	23
Die Weiterentwicklung der Traumtheorie . . . . .	27
Traum und Verantwortung . . . . .	29
Das Gottesbild und der Traum . . . . .	31

# Morus-Kleinschriften

- Nr. 1 *Paul Mlanecki S. J.*  
**ZEUGEN JEHOVAS?**
- Nr. 2 *Ursula Creutz*  
**BEGEGNUNG MIT GOTT**
- Nr. 3 *Lilly Zarncke*  
**MUTTER ALLEIN . . .**  
Gespräche über Erziehungsfragen
- Nr. 4 *Oscar Felge*  
**DER MODERNE MENSCH  
UND SEIN SONNTAG**
- Nr. 5/5a *Hubert Muschalek*  
**BIOLOGISCHER KATECHISMUS**
- Nr. 6 *Elisabeth Kawa*  
**DIE HEILIGE HEDWIG**
- Nr. 7/8 *Lilly Zarncke*  
**GESCHLECHTLICHE ERZIEHUNG**
- Nr. 9 *Hubert Muschalek*  
**TIERSEELE U. MENSCHENSEELE**
- Nr. 10 *Urban Plotzke O. P.*  
**SPRACHE DES HERZENS**
- Nr. 11 *Else Budnowski*  
**FRANZISKA CABRINI**
- Nr. 12 *Elisabeth Kawa*  
**THOMAS MORE**
- Nr. 13/14 *Urban Plotzke O. P.*  
**EHESCHIEDUNG —  
UNVERMEIDLICH?**
- Nr. 15/16 *Friedrich Richter*  
**LICHT IM DUNKEL**  
Briefe des Trostes
- Nr. 17 *Josef Kühnel*  
**VOM GOTT UND UNSERER SEELE**
- Nr. 18 *Franz J. Schierse S. J.*  
**AUFGENOMMEN IN DEN HIMMEL**
- Nr. 19 *Elisabeth Kawa*  
**CHARITAS PIRCKHEIMER**
- Nr. 20 *Isabella Rüttenauer*  
**DER HERR WIRKT WUNDER  
AN DIR**  
Religiöse Lehrgespräche
- Nr. 21 *Urban Plotzke O. P.*  
**DIE GOLDENE KETTE**  
Gestalt u. Seele des Rosenkranzes
- Nr. 22 *Imagina Stolberg*  
**GOTTES LAHMER FREUND**
- Nr. 23 *Philipp Schmidt S. J.*  
**ABERGLAUBE ALS MASSENWAHN**
- Nr. 24 *Philipp Schmidt S. J.*  
**VOM TISCHRÜCKEN UND  
GEISTERBESCHWÜREN**
- Nr. 25 *Oscar Feige*  
**DAS HERZ SAGT: VATER**  
Vom Geheimnis d. Gotteskindschaft
- Nr. 26 *Philipp Schmidt S. J.*  
**HEXENGLAUBE — EINST U. HEUTE**
- Nr. 27 *Philipp Schmidt S. J.*  
**WELTUNTERGANG**
- Nr. 28/29 *Adolf Rodewyk S. J.*  
**DER TEUFEL — ERNST GENOMM**
- Nr. 30 *Lilly Zarncke*  
**DIE GROSSE CHANCE  
DER GEWISSENSBILDUNG**



PS

1

IG